

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 122 (2008)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Wallfahrt, Kirchenbau und Herrschaftspropaganda : die Wappen in der Kirche Veltheim bei Winterthur

**Autor:** Niederhäuser, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-746929>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wallfahrt, Kirchenbau und Herrschaftspropaganda: Die Wappen in der Kirche Veltheim bei Winterthur

PETER NIEDERHÄUSER



Die Kirche Veltheim: Blick von Südosten auf das Gotteshaus mit dem mächtigen Glockenturm aus der Zeit um 1500 und dem grossen, um 1482 erstellten Chor, dessen Ausmalung weitgehend erhalten ist. Im Gewölbe sind die klugen und törichten Jungfrauen sowie Propheten erkennbar, über den Fenstern finden sich – in Grösse und Position hierarchisch abgestuft – die Wappen der Stifter. Sichtbar sind von links: Bruchli, Grafschaft Kyburg, Österreich, Zürich, Winterthur und Ehinger (Fotos Peter Niederhäuser).



Heute ein im Häusermeer von Winterthur eingebetteter Stadtteil, lag das alte Dorf Veltheim früher am Rande einer fruchtbaren Ebene, in Sichtdistanz zur Stadt Winterthur. Kaum jemand würde vermuten, dass die schöne spätgotische Kirche, die leicht erhöht den Mittelpunkt von Veltheim bildet, im Mittelalter der wichtigste Wallfahrtsort der Region war. Die Einführung einer Bittprozession 1466 verband sich mit dem schrittweisen Neubau des ins Frühmittelalter zurückreichenden Gotteshauses, das dabei eine bemerkenswerte Innenausstattung erhielt – erkennbar sind heute hauptsächlich Malereien. Über den Chorfenstern weisen sechs Wappen auf Hintergründe und Sponsoren dieser Ausmalung hin. Im Zentrum

stehen das habsburgische und das zürcherische Wappen, flankiert von den Schilden der Stadt Winterthur und der Grafschaft Kyburg als den beiden massgeblichen Herrschaftsinstanzen im Raum Veltheim, während die Wappen des Ehepaars Bruchli-Ehinger den kleinen Zyklus seitlich abschliessen.<sup>1</sup>

Mit dem Übergang der Grafschaft Kyburg 1452 an Zürich kam auch Veltheim unter das Regiment der Limmatstadt. Obwohl die Herrschaft Kyburg ein österreichisches Pfand war und der zürcherische Rechtstitel bis in die Neuzeit entsprechend fragil blieb, konnte das Haus Habsburg, vertreten durch den im Tirol residierenden Herzog Sigismund den Münzreichen, seine verlorene Macht nicht mehr zurückgewinnen. Die Spannungen zwischen den eidgenössischen Orten und Österreich nahmen ab der Mitte des 15. Jahrhunderts im Umfeld des Alten Zürichkrieges vielmehr so zu, dass Propagandisten von einer «Erbfeindschaft» zu sprechen begannen, die das Geschichtsbild bis in die Neuzeit prägen sollte.<sup>2</sup>

Umso überraschender erscheint hier die Kirche Veltheim mit ihrem Wappenschmuck. Vermutlich die einzige Kirche, die – mitten im zürcherischen Herrschaftsgebiet gelegen – einen an prominenter Stelle angebrachten habsburgischen Bindenschild besitzt, verweist Veltheim auf andere Lesarten der Geschichte, die keineswegs immer so zielgerichtet verlief, wie spätere Historiker glauben machen wollten. Das vor allem im Aargau gefeierte Habsburgerjahr, das die «schweizerische» Herkunft der Adelsfamilie herausstreicht und an das Doppeljubiläum von 1107 (erste Erwähnung des Namens) und 1307 (Ermordung von König Albrecht bei Windisch) erinnert, soll hier Anlass bieten, einen weitgehend unbekanntem Ort der habsburgisch-zürcherischen Geschichte vorzustellen. Die heraldischen Malereien in der Kirche Veltheim ste-



Heute in der Sammlung des Landesmuseums, war die vom Zürcher Glasmaler Lukas Zeiner um 1482 gefertigte Wappenscheibe von Winterthur ursprünglich Teil der spätgotischen Ausstattung und erinnert an den grossen Stellenwert der Kirche Veltheim für die Winterthurer Geschichte.

hen für Erbe und Kontinuität österreichischer Herrschaft, für das «Gedächtnus», wie Kaiser Maximilian wenig später sagen würde, ebenso aber für auch anderswo fassbare Bemühungen, Kirchen politisch-propagandistisch in Beschlag zu nehmen. Die Rivalität um die Landeshoheit drückte sich auch in Symbolen aus – und ein solches Symbol stellt das heraldische Denkmal in Veltheim zweifelsohne dar.

### Kirche und Wallfahrt

«Zu einer ewigen Gedechnuss unser und unser Kinds Kindern und aller unser Nachkommen» soll in Erinnerung bleiben, so hält ein Eintrag im Ratsprotokoll von Winterthur fest, dass die Eidgenossen Winterthur im Herbst 1460 wegen des Herzogs Sigmund von Österreich «überzogen, belagert und geschädigt haben an Leib und an Gut». Wider Gott, Ehre und Recht sei Winterthur mitten in Friedenszeiten überfallen worden und habe nur dank göttlichem Beistand widerstehen können. Als Dank für diese Hilfe und zu Lob und Ehre Christi, der Jungfrau Maria und anderer Heiligen wurde deshalb eine Wallfahrt

<sup>1</sup> Zur Kirche Veltheim allgemein: Dorfkirche Veltheim. Festschrift zur Restauration 1977–80; Felicia Schmaedecke: Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (Zürcher Archäologie, Heft 10), Zürich/Egg 2003; dieselbe: Die reformierte Kirche in Winterthur-Veltheim und ihre Wandmalereien, Zürich 2003.

<sup>2</sup> Neuerdings Bruno Meier: Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008; grundsätzlich Bernhard Stettler: Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004; Peter Niederhäuser/Christian Sieber (Hg.): Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 73), Zürich 2006.

«zu unser lieben Frauen gen Veltheim» institutionalisiert; aus jedem Haushalt Winterthurs hatte fortan ein Mensch «mit Ernst und mit Andacht» an der halbjährlich stattfindenden Prozession zur nahe gelegenen Dorfkirche teilzunehmen.<sup>3</sup>

Die Einführung der Wallfahrt am 18. Juni 1466 wertete das eher bescheidene Gotteshaus in Veltheim sofort auf. Ein repräsentativer Chor, einer der ersten Polygonchöre auf der Zürcher Landschaft, entstand um 1480, wenig später wurde der mächtige Turm angefügt und das Schiff nach Süden erweitert. Mit diesen Baumassnahmen dürften die Malereien zusammenhängen: im Schiff die Passionsgeschichte samt jüngstem Gericht, im Chor die Schutzmantelmadonna, Propheten, Apostel und Evangelisten sowie die klugen und törichten Jungfrauen. Direkt über den Fenstern verweisen die erwähnten sechs Wappen – Habsburg, Zürich, Winterthur, Kyburg, Bruchli und Ehinger – auf die Förderer des Kirchenbaus. In Anlehnung an den Historiker Hans Kläui werden in der Literatur die drei Halbfiguren über den Wappen wenig schlüssig als Stifter, nämlich als Herzog Sigmund von Österreich, Rudolf Bruchli und dessen Frau Anna Ehinger, interpretiert. Abgesehen davon, dass eine solche Darstellung im habsburgischen Raum ikonografisch einzigartig wäre, weist der Vergleich mit anderen Kirchen auf eine weniger spektakuläre, aber naheliegendere Lesart hin. Nicht Porträts von Fürsten und Adligen, sondern Propheten rahmen den Chorbereich ein, was zum einen der Bedeutung des Raumes als ganzheitliches Lehrgebäude angemessen ist, zum anderen auch in anderen spätgotischen Kirchen eine Parallele findet.<sup>4</sup> Zugeschrieben werden die Malereien, ohne weiteren Beleg, dem Winterthurer Maler Hans Haggenberg, einem der einflussreichsten Künstler der Ostschweiz.

Über die Wallfahrt selbst ist wenig bekannt. Abrechnungen des Winterthurer Seckelamts belegen regelmässige Ausgaben für Wachs für

die Prozessionen, in Übereinstimmung mit der Stiftungsbestimmung, dass jeder Teilnehmer des Bittgangs auf Stadtkosten eine Kerze tragen soll. Ansonsten weisen Jahrzeitstiftungen der Winterthurer Schultheissen Hans von Sal (1428) und Rudolf Bruchli (1495), aber auch die Vergabungen wertvoller Glasfenster durch den Kyburger Landvogt Schwarzmurer und der Stadt Winterthur (um 1480) auf den besonderen Charakter der Marienkirche hin; die Reformation setzte jedoch der regionalen Bedeutung Veltheims ein rasches Ende.<sup>5</sup>

### Winterthur zwischen Habsburg und Zürich

Die detaillierte narrative Begründung der Wallfahrt im Ratsprotokoll ist wesentlicher Teil des kirchlichen Stiftungsaktes, zeugt gleichzeitig aber auch von den Bemühungen der politischen Führungsgruppe in Winterthur, die «offizielle» Erinnerung und damit die Stadtgeschichte festzuschreiben. Gut habsburgisch gesinnt, wurde die kleine Landstadt von den Eidgenossen widerrechtlich angegriffen. Vom Herzog im Stich gelassen, war Winterthur bei der erfolgreichen Verteidigung auf sich selbst gestellt und konnte sich nur dank göttlichem Beistand ehrenvoll behaupten, so die nachträgliche Sichtweise. Auffällig an diesem Geschichtsbild ist nicht nur die Betonung der Zugehörigkeit zur «gnädigen Herrschaft» von Österreich, sondern auch Wut und Enttäuschung über das Vorgehen der Eidgenossen, die in einem überraschenden Vorstoss von Rapperswil aus im Herbst 1460 den habsburgischen Thurgau besetzten und bis auf Winterthur alle ostschweizerischen Stützpunkte Österreichs in ihre Gewalt brachten. Bis zu seiner Verpfändung 1467 an Zürich blieb Winterthur eine isolierte habsburgische Landstadt, die dem Auf und Ab des eidgenössisch-österreichischen Gegensatzes weitgehend ausgeliefert war.

Die heikle Situation Winterthurs begann allerdings nicht erst 1460, sondern findet ihre Anfänge einige Jahrzehnte früher, als die Auswirkungen der Appenzellerkriege und dann der Zusammenbruch der habsburgischen Herrschaft 1415 den Rang der vergleichs-

<sup>3</sup> Stadtarchiv Winterthur (StAW), B 2/2, S. 6v ff., und Ki 50, S. 188 (Jahrzeitbuch); vgl. auch Peter Niederhäuser: «Wider Gott, Ehre und Recht» – Die Belagerung von Winterthur 1460, in: Fridebüte in Winterthur. Von der Belagerung 1460 zum Freilichtspiel 2002, Winterthur 2002, S. 8–27.

<sup>4</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Roland Böhmer (Langnau am Albis). Zur Stifterinterpretation vgl. Hans Kläui in: Dorfkirche Veltheim (wie Anm. 1), S. 11–13; kommentarlos übernommen von Schmaedecke, Wandmalereien (wie Anm. 1), S. 33; bereits früher bei Emanuel Dejung und Richard Zürcher: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. VI: Die Stadt Winterthur, Basel 1952, S. 336.

<sup>5</sup> Seckelamt, z. B. 1466 und 1502: StAW AJ 115/1, Nr. 2, und Se 25 (Abrechnung von Dienstag vor Othmar, 1502); Stiftungen: StAW Urkunde Nr. 650 (Sal), Stadtarchiv Konstanz A IX/2, S. 284 (Bruchli-Ehinger), Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZH), A 131/1, Nr. 42 (Schwarzmurer).

weise kleinen habsburgischen Stadt nachhaltig in Frage stellten. Mit dem Übergang der Grafschaft Kyburg zuerst 1424, rechtlich abgesichert dann 1452 an Zürich lag Winterthur wie eine Insel mitten in zürcherischem Gebiet – auch Veltheim war endgültig Teil des zürcherischen Herrschaftsgebietes geworden. Die ständigen Reibereien belasteten die städtischen Finanzen, während das Haus Habsburg weder willens noch fähig war, seinem Untertanenort wirtschaftlich und politisch unter die Arme zu greifen. Trotzdem blieb der Winterthurer Rat über die Verpfändung Anfang September 1467 hinaus lange österreichisch gesinnt, so dass Winterthur bis ins 16. Jahrhundert hinein als Stadt mit zwei Herren bezeichnet werden kann. Zürich besass zwar den Ort an der Eulach als österreichisches Pfand, musste ihm aber weitgehende Selbstverwaltungsrechte zugestehen; die Habsburger hingegen verstanden sich weiterhin als «natürliche» Herren der Stadt und blieben über Gunstbeweise und persönliche Beziehungen in Winterthur präsent. Die Kontakte nach Innsbruck verliefen vor allem über Stadtadlige, die als Räte und Schultheissen zu den politisch tonangebenden Kreise Winterthurs zählten, gleichzeitig aber oft in engerer Beziehung zu den Fürsten standen, zum Teil sogar am herzoglichen Hof aufgewachsen waren. Die Verpfändung von 1467 entspricht deshalb weniger einer einschneidenden Zäsur als einer Etappe, die wie die Belagerung von 1460 auf die schrittweise Schwächung Habsburgs und die langfristige Verlagerung der österreichischen Herrschaft, in deren Fussstapfen vor allem Zürich trat, aufmerksam macht.<sup>6</sup> Bei der Einführung der Wallfahrt 1466 war diese Entwicklung aber noch völlig offen; Habsburg befand sich in der Defensive, ohne jedoch völlig aus der Ostschweiz verdrängt zu sein.

Erst diese Konstellation von sich überlappenden, ergänzenden oder konkurrierenden Einflüssen ermöglicht die Beschäftigung mit den Wappen der Kirche Veltheim, gehen diese doch genau auf dieses Umfeld zurück.

<sup>6</sup> Zu dieser neuen Einschätzung der Stadtgeschichte vgl. Peter Niederhäuser: Zweien «gnädigen Herren» untertan. Das spätmittelalterliche Winterthur zwischen Österreich und Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 1996, S. 135–175, und derselbe: Im Dialog mit der Stadtherrschaft – Winterthur und Habsburg im ausgehenden Mittelalter, in: Romy Günthart und Michael Jucker (Hg.): Kommunikation im Spätmittelalter: Spielarten – Deutungen – Wahrnehmungen, Zürich 2005, S. 91–100.

Da der Triumphbogen auf 1482 datiert ist, dürften die Malereien in den 1480er Jahren entstanden sein. Obwohl mittlerweile seit einigen Jahren zürcherischer Untertanenort, rief sich Winterthur mit Hilfe der Prozessionen nach Veltheim regelmässig die Abwehr des eidgenössischen und damit auch zürcherischen Angriffs ins Gedächtnis zurück. Gleichzeitig erlaubte Herzog Sigmund «seiner» Stadt die Ablösung von österreichischen Pfändern, die auf Winterthur lasteten, und versprach ihr gleichzeitig Geld als Entschädigung für Schäden, die Winterthur «in vergangnen Zeit in des Hauwse von Osterreich Sachen gegen den Aidgenossen genomen sullen haben».<sup>7</sup>

Habsburg machte also im Raum Winterthur durchaus Rechte geltend; in Veltheim selbst lässt sich allerdings kein direkter österreichischer Einfluss fassen. Die Kirche Veltheim gelangte zwar 1358 als herzogliche Schenkung an das Dominikanerinnenkloster Töss. Inwieweit sich der Konvent aber in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch Habsburg verpflichtet fühlte oder anlässlich des Neubaus von Veltheim gar die Erinnerung an Habsburg aktiv förderte, muss mangels Quellen offen bleiben.<sup>8</sup> Bezeichnenderweise fehlt unter den Stifterwappen im Chor von Veltheim jeder Hinweis auf Töss, so dass der Schluss nahe liegt, dass nicht das Frauenkloster als Patronatsherr, sondern Winterthur oder einzelne Winterthurer den Kirchenbau massgeblich förderten und Einfluss auf die Ausmalung geltend machten.

### Das Stifterehepaar

Ins Blickfeld der Aufmerksamkeit rücken Rudolf Bruchli und seine Frau Anna Ehinger, deren Wappen den kleinen Zyklus beidseits abschliessen. Das Anbringen ihrer Embleme, immerhin den einzigen Familienwappen in Veltheim, legt zusammen mit dem historischen Umfeld den Schluss nahe, dass dieses Ehepaar bei der Aufwertung der Dorfkirche eine ganz entscheidende Rolle spielte. Bruchli

<sup>7</sup> Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA), Älteres Kopialbuch 3, F. 158 f. (1481), und Raitbücher 21, F. 107 (1487; Entschädigung); StAW Urkunden Nr. 1494 (1481), 1602 und 1606 (1487).

<sup>8</sup> Vgl. Martina Wehrli-Johns: Töss, in: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz (Helvetia Sacra IV, Bd. 5), Basel 1999, S. 901–934; dieselbe: Stifter und Landesherr: Das Kloster Töss unter dem Schirm der Habsburger, in: Peter Niederhäuser (Hg.): Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 70), Zürich 2003, S. 31–41.



Rudolf Bruchli zählte zu den einflussreichsten Winterthurnern seiner Zeit. Schon in jungen Jahren gehörte er dem städtischen Rat an und amte im Alter von etwa 20 Jahren erstmals als Schultheiss; später übernahm er in Konstanz und vor allem in der habsburgischen Verwaltung neue Aufgaben. Siegel an einer Urkunde, die Bruchli als österreichischer Unterlandvogt im Thurgau 1457 ausstellte (StAZH C II 13, Nr. 518), und Wappen mit den beiden Bärenatzen im Wappenbuch der «Herrenstube», einer Gesellschaft der wichtigsten Familien Winterthurs (Fotos Peter Niederhäuser und Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen).

zog zwar 1471 nach Konstanz, genoss aber bis zu seinem Tod 1493 in Winterthur wie in der Ostschweiz hohes Ansehen und zählt zu den schillerndsten Persönlichkeiten des spätmittelalterlichen Winterthur. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Chors in Veltheim lebte Bruchli schon seit einiger Zeit nicht mehr in Winterthur, blieb aber in Winterthur selbst wie in Veltheim unter anderem als Wohltäter präsent – ablesbar am Stifterwappen, erkennbar aber auch am Testament seiner Frau Anna Ehinger, die 1495 verschiedenen geistlichen Institutionen in der Region Winterthur Geld vermachte, darunter immerhin zehn Gulden der Kirche Veltheim.<sup>9</sup> Für einen massgeblichen



<sup>9</sup> Stadtarchiv Konstanz A IX/2, S. 284; zur Familiengeschichte Kaspar Hauser: Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493 (nach späterer Übermalung), in: Schweizer Archiv für Heraldik 1912, S. 11–22, 67–79 und 116–131. Einen Eindruck der Vermögensverhältnisse von Bruchli (auch in Veltheim) gibt StAZH C V 1 Schachtel 2, Nr. 14 (1497).



Einfluss Bruchlis spricht auch die Tatsache, dass der Adlige wie nur wenige Personen Brüche und Kontinuitäten in der Ostschweizer Geschichte des ausgehenden Mittelalters verkörpert. Wie der Wappenzklus in Veltheim, der habsburgische und zürcherische Präsenz markiert, so zeichnet sich das Leben Bruchlis durch unterschiedlichste Zugehörigkeiten und Loyalitäten aus. Die (politischen) Grenzen war keineswegs gezogen, scheinbare Gegensätze und Widersprüchlichkeiten Teil des Alltags.

Spross einer vermutlich aus dem Gaster stammenden niederadligen Familie, die seit 1414 in Winterthur nachweisbar ist, über beträchtlichen Grundbesitz verfügte und rasch politisch wichtige Ämter erringen konnte, wurde Bruchli um 1425 geboren. 1440 erstmals als Ratsherr belegt, gehörte er bis zu seinem Wegzug aus der Stadt 1471 praktisch lückenlos dem Kleinen Rat als dem eigentlichen Zentrum der städtischen Herrschaft an und stand in dieser Zeit der Stadt über ein Dutzend Jahre als Schultheiss vor. Eng verwandt mit den beiden anderen führenden Adelsgeschlechtern von Winterthur, den Herren von Sal und Huntzikon, zählte Bruchli zu den wichtigsten Männern der Stadt, die auf Habsburg ausgerichtet waren und dank Heiratsbeziehungen beste Kontakte zu benachbarten Städten pflegten. Bruchli war mit der Tochter eines Konstanzer Patriziers, Anna Ehinger, verheiratet und nahm 1457 als Unterlandvogt im Thurgau erstmals ein Amt innerhalb der österreichischen Verwaltung ein. In ganz unterschiedliche Netzwerke eingebunden, war die städtische Politik nur ein Tätigkeitsfeld unter vielen.

Obwohl immer wieder zum Schultheissen gewählt, blieb der Alltag Bruchlis von einer erstaunlichen Mobilität bestimmt. Diese Mobilität zeigt sich einerseits an der politischen Karriere in Winterthur, zum anderen am Umzug 1471 nach Konstanz, wo Bruchli in die Fussstapfen seines verstorbenen Schwiegervaters trat und 1482 als Vertreter der Geschlechter, des Patriziats, in den Rat gewählt wurde. Spätestens 1457 kam der Adlige in engeren Kontakt zu Habsburg, vorübergehend stand er 1458 zudem im Dienst des Grafen von Württemberg. Als «Diener» (besoldeter Gefolgsmann) und vorübergehend als Rat war Bruchli über Jahrzehnte ein bedeutender Parteigänger Österreichs, der dem Fürsten vermutlich persönlich recht nahe stand und aktiv an der vorderösterreichischen Politik mitwirkte, ablesbar beispielsweise 1474 mit der Teilnahme an Kriegszügen gegen Burgund und

an Verhandlungen in Zürich und Basel.<sup>10</sup> Dank seinen beiden «Standbeinen» in Winterthur und Konstanz und seiner Vertrautheit mit den regionalen Verhältnissen erwies sich Bruchli für Herzog Sigmund als idealer Gefolgsmann, der zum einen die habsburgischen Anliegen vor Ort wahrte, zum anderen ein kenntnisreicher Ratgeber für vorderösterreichische, vor allem ostschweizerische Belange war.

Kein Wunder also, dass Bruchli regelmässig in Winterthur als massgeblicher Vertreter der habsburgisch orientierten «Partei» auftrat – persönliche, städtische und landesherrliche Interessen gingen dabei Hand in Hand. Im Vorfeld der Belagerung von 1460 kümmerte er sich darum, dass die bedrohte Stadt Geld vom Herzog erhielt, später unterstützte er Winterthur bei der Wahrung der kommunalen Interessen und legte beim Fürsten ein gutes Wort ein.<sup>11</sup> Gleichzeitig zeigte er sich, obwohl in Konstanz lebend, gegenüber seiner Heimatstadt betont grosszügig: 1475 beteiligte er sich – möglicherweise in Verbindung mit einer Steuerregelung – mit stolzen 400 Gulden an der Stiftung der Prädikatur, einer Predigtprund, die mit einer Bibliothek verbunden war. 1486 schenkte er dem Winterthurer Spital einen Acker, und am 13. November begingen jeweils die Priester der Stadtkirche eine grosse Jahrzeit für Bruchli und dessen Frau. Weitere «gute Werke» zugunsten der Stadtkirche, der Kirche Veltheim, des Spitals, der Sammlung sowie des Klosters Beerenberg finden sich im Testament der Witwe.<sup>12</sup> Da offensichtlich ohne Nachkommen, förderten Rudolf Bruchli und seine Frau in auffallendem Ausmass die Kirche. Die Sorge um das Jenseits verband sich dabei mit der Sorge um das «Gedächtnis», waren Frömmigkeit und

<sup>10</sup> Zum habsburgischen Engagement vgl. StAZH C II 13, Nr. 518 (1457, Unterlandvogt); TLA cod. 111, F. 64v (1461, Dienstvertrag); TLA cod. 118 (1465, Verzeichnis der Provisioner) oder TLA Raitbücher 9, F. 69 und 230v (1474). Zu Konstanz Christoph Heiermann: Die Gesellschaft «Zur Katz» in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen XXXVII), Stuttgart 1999, S. 77 f., zum württembergischen Dienst StAW, Urkunde Nr. 994 (1458).

<sup>11</sup> TLA Raitbücher 1, F. 62 und 65 (1460); StAW B 2/3, F. 372 (1478), und Urkunde Nr. 1499 (1481).

<sup>12</sup> Künftig: Rudolf Gamber: Die Winterthurer Prädikatur und ihre Bibliothek (Arbeitstitel); zu den Stiftungen: StAW Urkunde Nr. 1587 (Spital) und Ki 50, F. 105 und 187a (Jahrzeit von 1494). Stadtarchiv Konstanz A IX/2, S. 272 und 284 (Testament); StAZH C II 16, Nr. 477 (Beerenberg).





Ein Denkmal des habsburgisch-eidgenössischen Gegensatzes? Über dem zentralen Chorfenster in Veltheim stehen sich die Wappen von Zürich und Österreich direkt gegenüber (Foto Peter Niederhäuser).

Selbstdarstellung doch zwei Seiten der gleichen Medaille. Daran erinnern die gut sichtbaren Wappen in der Kirche Veltheim oder in der späteren Sakristei<sup>13</sup> der Stadtkirche, dafür steht aber auch die Bestimmung im Stiftungsbrief der Prädikatur, dass vor Gebet und Predigt namentlich den Stiftern – also auch Bruchli und dessen Frau – gedacht werden müsse.

Kirchen waren Orte des Glaubens, aber auch der Repräsentation und Propaganda. Damit kehren wir zur Marienkirche in Veltheim zurück, die in den 1480er Jahren neu gebaut und ausgeschmückt wurde. Die Wallfahrt zu einem wundertätigen Bild Muttergottes verband sich mit der Erinnerung an die Abwehr der eidgenössischen Truppen, der Dank an den göttlichen Beistand mit dem Stolz auf die Ehre der Stadt. Die sechs Wappen machen unübersehbar auf die Förderer des Kirchenbaus

<sup>13</sup> Hauser (wie Anm. 9) und Niederhäuser, Dialog (wie Anm. 6).

aufmerksam, ohne dass deren Wirken präziser ins Blickfeld rücken würde. Die Rolle der Stadt Winterthur liegt mit der Prozession auf der Hand, während Zürich als Landesherrin über den Landvogt von Kyburg Einfluss geltend machte. Der österreichische Bindenschild hingegen, der auf der nördlichen Seite des zentralen Chorfensters angebracht ist und damit den Ehrenplatz einnimmt, ist nicht von der Person Rudolf Bruchlis – und natürlich dessen Frau – zu trennen. Der Adlige darf zweifellos als «spiritus rector» dieser überraschenden und einzigartigen Wappen-Kombination und damit wohl als Hauptverantwortlicher für diesen habsburgischen Gedächtnisort gelten. Mitten in zürcherischem Gebiet steht dieser symbolträchtige Wappenzyklus für eine Geschichte, die von der allmählichen Verlagerung der landesherrlichen Macht von Habsburg zu Zürich erzählt, die aber auch von Tradition und Kontinuität zu berichten weiss, als die Frage von Gesinnung, Grenze und Einflussbereich noch offen war.

Nicht zuletzt ist die Marienkirche in Veltheim ein Verdienst von Rudolf Bruchli, der hier sich selbst als Wohltäter der Kirchen und seiner Vaterstadt verewigte, vor allem aber seinem loyalen Festhalten an der österreichischen Landesherrschaft und damit dem Haus Habsburg ein (heraldisches) Denkmal setzte.

*Anschrift des Autors:* lic. phil. Peter Niederhäuser  
Brauerstrasse 38  
CH-8400 Winterthur

### **Zusammenfassung**

Um 1480 wurde die Dorfkirche Veltheim (Wintethur) in Zusammenhang mit der Einführung einer Wallfahrt weitgehend neu erbaut. Stifterwappen im Chor weisen auf die politischen Hintergründe hin. Überraschend stehen dort das habsburgische und das zürcherische Wappen nebeneinander und erinnern daran, dass Zürich und andere eidgenössische Orte im Laufe des Spätmittelalters zwar Habsburg weitgehend aus der Ostschweiz verdrängt hatten, ohne den österreichischen Einfluss jedoch völlig überwinden zu können.

### **Resumé**

#### **L'héraldique de l'église de Veltheim (ZH)**

L'église du village de Veltheim (Winterthur) a été reconstruite vers 1480 dans le contexte d'un pèlerinage naissant. Dans le chœur, les armoiries des fondateurs renvoient à un arrière-plan politique : on s'étonne d'y trouver côte à côte les armes de Habsbourg et celles de Zurich. Ceci rappelle que si cette ville et d'autres Confédérés ont certes bouté les Habsbourg hors de presque tout l'actuel territoire helvétique oriental à la fin du Moyen Âge, ils ne sont pas parvenus pour autant à éliminer totalement l'influence autrichienne.